

auch nichts geeigneter als die Lehre von der „Gemeinschaft der Heiligen“, dem Geist und Herzen des christlichen Volkes den Nutzen und die Wichtigkeit der Missionen einzuprägen.

Schluß

Das sind Unsre väterlichen Wünsche für die Missionen, die Grundsätze und Richtlinien, die Wir verkünden wollten. Wir vertrauen darauf, daß dieses fünfundzwanzigste Jahresgedächtnis der Enzyklika *Rerum Ecclesiae* allen Katholiken zum Anstoß neuer Bemühungen zugunsten der Missionen werde.

In dieser zuversichtlichen Hoffnung erteilen Wir jedem einzelnen von euch, Ehrwürdige Brüder, eurem Klerus und dem ganzen Volk, besonders aber denen, die in der Heimat durch Gebete und Spenden, in den Missionsländern durch ihre Arbeit an dieser heiligen Aufgabe mitwirken, als Unterpand der göttlichen Gnade und als Ausdruck Unsres väterlichen Wohlwollens aus der Fülle Unsres Herzens den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom am Grabe des hl. Petrus, am 2. Juni, dem Fest des hl. Eugen, im Jahre 1951, im dreizehnten Jahr Unsres Pontifikats

PAPST PIUS XII.

Der Papst an die christlichen Erzieher Lateinamerikas

Anfang August hat in Rio de Janeiro in Brasilien der Vierte Interamerikanische Kongreß katholischer Erzieher stattgefunden. Zum Abschluß dieser Tagung hat der Heilige Vater eine Radiobotschaft in portugiesischer Sprache an die Kongreßteilnehmer gesandt, in der er sagte:

Die Erziehung ohne Moral und ohne Religion entbehrt ihres größten und besten Teils, vernachlässigt die edelsten Fähigkeiten des Menschen, sieht ab von den wirksamsten und lebenskräftigsten Anlagen und endet in Mißerziehung, indem sie Unsicherheit und Irrtum mit der Wahrheit, Laster mit Tugend, Schlechtes mit dem Guten vermenngt. Heute sehen und fühlen das die Besten unter den Pädagogen und bemühen sich, vergangene Mängel zu beheben, indem sie die Methoden verbessern und sich die größte Mühe um eine neue Erziehung geben. Aber die wahre Moral und die wahre Religion sind nur eine, wie auch die Wahrheit nur eine ist: grundlegend und wesentlich Gott; geoffenbart Jesus Christus; bewahrt und gelehrt ohne Irrtum und Lücke die katholische Kirche. Ein nichtkatholischer Denker hat gesagt: „Der Katholizismus ist die größte und heiligste Schule der Ehrfurcht, die die Welt jemals gesehen hat“ (Guizot; bei Duponloup, *L'Education* Bd. I, S. 112).

Der Verband für katholische Erziehung war also gut beraten, als er dem Studium der Kongreßteilnehmer ein so weit über Alltagsfragen hinausreichendes Thema vorlegte, um eure Überzeugungen zu festigen und sie allen einzuwähmern und weiterzugeben, die sich für eure Bewegung interessieren, von den Kindergärtnerinnen bis zu den Universitätsdozenten, um sie über den ganzen Kontinent zu verbreiten und damit die vielen edlen Bemühungen anzuspornen, zu lenken, zu korrigieren und zu vervollkommen, die sich heute auf dem weiten Gebiet der Pädagogik hervortun.

Wenn das behandelte Thema zu allen Zeiten wichtig war, so ist es in der unsrigen von brennender Aktualität und zwingender Notwendigkeit, vor allem, weil es eine beklagenswerte und sich immer noch vertiefende Lücke auszufüllen hat.

Die Erziehung des Menschen beginnt in der Wiege, und die erste und unersetzliche Schule ist der häusliche Herd. „So früh man auch anfängt, es ist nie zu früh, um den Charakter und die Sitten des Kindes zu bilden“, sagte schon die heidnische Weisheit (Ps.-Plutarch, Über die Erziehung der Kinder). Wie in den Wissenschaften, so hängt im Leben alles von den ersten Anfängen ab.

Aber wenn es heute noch christliche Familien gibt, die musterhaft sind und in denen man die große Verant-

wortung einer guten Kindererziehung fühlt, die auf Grund des Naturgesetzes der Elternschaft zukommt, so ist doch „der beklagenswerte Verfall der Familien-erziehung“ Wahrheit, traurige Wahrheit. Unser unsterblicher Vorgänger hat sie in der Enzyklika *Divini illius Magistri* in sehr ernsten Worten beklagt: „Für die Anstellungen und Berufe des zeitlichen und irdischen Lebens werden lange Studien und sorgfältige Ausbildung verlangt; aber auf die grundlegende Aufgabe und Pflicht der Erziehung der Kinder bereiten sich heute viele Eltern nur wenig oder gar nicht vor, denn sie sind viel zu sehr in die Sorge für das Zeitliche verstrickt“ (Acta Apost. Sedis Bd. XXII, 1930, S. 74).

Es ist heute die erste und wichtigste Aufgabe, die dem christlichen Erzieher obliegt, das Versagen der Familien-erziehung auszugleichen. Doch die weiteren Aufgaben sind gegenwärtig nicht minder ernst oder sogar noch ernster.

Das nicht erzogene oder verzogene Kind wird der öffentlichen Schule übergeben, wo der staatliche neutrale Unterricht den Geist nicht bildet und nur zu oft verbildet, wo das Milieu erschreckend oft wenig heilsam ist; ganz zu schweigen von den anderen Gelegenheiten für die unvorsichtige Jugend, moralischen und religiösen Schiffbruch zu erleiden, besonders durch religionslose oder sittenlose Bücher, durch Filmvorstellungen, durch Radiosendungen, wie Unser Vorgänger in der angeführten Enzyklika sagt (S. 81).

Im Kampf gegen alle diese Schwierigkeiten hat eure Erziehung der Jugend das Bild des Schöpfers nach dem Urbild des Erstgeborenen der ganzen Schöpfung bleibend einzuprägen und ihr so starke Widerstandskraft zu geben, daß sie nicht im Wirbel des heutigen bürgerlichen und sozialen Lebens entartet, sondern sich vielmehr vervollkommnet, und das in einer Atmosphäre, die in allen Richtungen von geschickt angelegter Propaganda, von gegnerischen Interessen durchkreuzt ist, die das Rechte und Ehrbare nicht vom Unehrbaren und Unrechten unterscheiden. Daher hört man so oft die unsinnigsten Irrtümer, die im Grundsatz des Lebensgenusses ihren Ursprung haben; daher reißt der immer eiligere Ablauf der Existenz den Menschen fort und fesselt ihn an die materiellen Interessen des flüchtigen Augenblicks, ohne ihm Zeit zu lassen, zum Himmel aufzuschauen, sich über die Richtung seines Lebens Rechenschaft zu geben, an die ewigen Belange zu denken.

Wenn der junge Mensch nach Beendigung der Erziehung nicht seinen festen Standpunkt hat, wenn das Bild Gottes in weichem, noch bildbarem Stoff geformt ist, erscheint es

unmöglich, daß es unter entgegengesetztem Druck und inmitten so vieler Zusammenstöße nicht binnen kurzem völlig entstellt wird.

Noch schlimmer ist es, wenn der junge Mensch die Triebkräfte der Entartung in den ungezügelten Trieben, den unbezwungenen und unregelmäßigen Leidenschaften in sich selber trägt. Dann würden gar bald Ordnungswidrigkeit und Laster wuchern, „wie die Statuen aus Myrten, die man in fürstlichen Gärten sieht“ — dieses Gleichnis gebrauchte der erste eurer Redner —: „sobald der Gärtner die Hand wegnimmt und sie sich selbst überläßt, ver-

lieren sie in vier Tagen ihre Form und werden wieder formloses Buschwerk, wie sie früher waren“.

Eure Erziehertätigkeit muß dem Bild Gottes die bronzene oder die granitene Härte eurer Berge geben, dann werden die ständigen Widerwärtigkeiten, die unvermeidlichen Stöße des modernen Lebens es nicht entstellen, ihm vielmehr Glätte verleihen und es vervollkommen, und es wird „ein immer vollkommenerer Mensch erscheinen und vielleicht ein Heiliger, der auf den Altar gestellt werden kann“ (A. Vierra, Sermões Bd. III, 1683, S. 404 und 420) . . .

Hirtenworte in die Zeit

Gemeinsamer Hirtenbrief der spanischen Erzbischöfe über die Pflichten der Gerechtigkeit und christlichen Liebe in der gegenwärtigen Zeit

Der nachfolgende Hirtenbrief der spanischen Erzbischöfe, der, wie in der Einleitung erklärt wird, schon im September vorigen Jahres beschlossen worden war, erschien erst am 30. Juni 1951 in dem Organ des spanischen Primas „Ecclesia“, da einer seiner Punkte einer Stellungnahme des Heiligen Stuhles bedurfte. Man kann wohl vermuten, daß dieser Punkt die Kritik am totalitären Staate ist, die der Hirtenbrief ausspricht. Die Tageszeitung „Arriba“, das offizielle Organ der Franco-Regierung, hat dazu inzwischen Stellung genommen. Sie stellt fest, daß die Franco-Regierung keineswegs totalitär sei, da sie die Rechte des Einzelnen schütze, auch sei sie ihrem Ursprunge nach geradezu antitotalitär, denn sie sei entstanden, „um den ungeheuerlichen Totalitarismus der Linken zu vernichten“.

Die im letzten September abgehaltene Konferenz der spanischen Erzbischöfe hatte einstimmig beschlossen, einen Hirtenbrief zu veröffentlichen, in dem die Gewissen der Katholiken in Dingen der Gerechtigkeit und der Liebe belehrt und angeeifert werden sollten, der ihnen die Erfüllung ihrer christlichen sozialen Verpflichtungen einprägen und der alle zu einer strengeren Lebensführung, zur Einschränkung nutzloser Ausgaben und zur wirksameren Förderung und Hilfe für alle Liebeswerke und alle caritativen Einrichtungen ermahnen sollte.

Die Richtlinien, die der Heilige Stuhl den Konferenzen der spanischen Erzbischöfe gegeben hat, sehen vor, daß ihre Beschlüsse nur durchgeführt werden sollen, nachdem der Heilige Stuhl zumindest das „nihil obstat“ erteilt oder — wenn es nach der Lage der Sache notwendig wäre — Stellung dazu genommen hat. Da eine der Angelegenheiten der letzten Konferenz eine Antwort des Heiligen Stuhles notwendig machte, hat es mehrere Monate gebraucht, um eine vollständige Stellungnahme zu allen Themen, die wir besprochen haben, zu bekommen. Aber diese geringfügige Verzögerung hat die Opportunität dieses Hirtenschreibens gewiß nicht vermindert. Im Gegenteil, sie hat es noch dringlicher gemacht. Die Kirche in Spanien könnte sonst leicht beschuldigt werden, daß sie ihre Pflichten in einer schweren und ernsten Zeit vergessen und versäumt habe, heilsame Richtlinien zu geben,

ohne daß sie allerdings auf technische Einzelheiten dort eingeht, wo die Meinungen verschieden sind.

Das erste aller Gebote

Das göttliche Gesetz hat, wie Ihr, geliebte Gläubige, wohl wißt, zwei Tafeln. Die eine mit den ersten drei Geboten spricht von den Beziehungen des Menschen zu Gott. Die andere handelt von den Beziehungen der Menschen untereinander bzw. eines Christen zu seinem Nächsten. Es gibt viele, die zwar nicht in der Theorie, aber im praktischen Leben das göttliche Gesetz zu verstümmeln suchen. Sie wären zufrieden mit einer Religion, die ihnen zwar bestimmte religiöse Übungen auferlegt, aber im übrigen vollständige Freiheit läßt, die Güter dieser Erde zu erwerben und zu genießen. Das entspricht jedoch nicht der Lehre des Evangeliums und der Apostel.

Als man unseren Herrn fragte, welches das erste aller Gebote sei, antwortete er: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften. Dies ist das erste Gebot. Ein zweites aber ist diesem gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Größer als dieses ist kein anderes Gebot“ (Mark. 12, 28—31). Wegen der in ihm verkündeten erhabenen Einheit des Menschen mit Gott ist das Evangelium die göttlichste aller Religionen, aber gleichzeitig auch die menschlichste. Es schreibt eine größere Liebe für den Nächsten als für uns selber vor.

Als Jesus ein anderes Mal gefragt wurde: „Was soll ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“, scheint der göttliche Meister sogar zu vergessen, daß die erste Notwendigkeit für das ewige Leben die Liebe Gottes ist. Er antwortete nur: „Du kennst die Gebote. Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben, du sollst nicht übertreiben, ehre Vater und Mutter“ (Mark. 10, 17—19). Alle diese Vorschriften gehören zur zweiten Tafel. Und der Lieblingsjünger Johannes sagt später in einem seiner Briefe: „Wie kann der, der seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, Gott lieben, den er nicht sieht?“ (Joh. 4, 20).

Die Liebe kann die Gerechtigkeit nicht ersetzen

In diesem Lehrschreiben wollen wir nicht von den Geboten der ersten Tafel sprechen, sondern von denen der zweiten, und zwar konkret von dem der Gerechtigkeit und Liebe. Die Nächstenliebe ist eine sehr hohe Tugend. Sie ist auch eine schöne und anziehende Tugend. Aber Ihr